

Gottesdienst
Sozialkaufhaus der Neuen Arbeit,
Kreuznacher Straße 53
Stuttgart

14. August 2018 –

Präsident

Ulrich Lilie
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon: +49 30 65211-1763
Telefax: +49 30 65211-3763
praesidialbereich@diakonie.de

...Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach...“

Liebe Gemeinde,

viele von uns könnten Geschichten erzählen von Arbeit und Arbeitslosigkeit – eigene Geschichten oder Gehörte. So wie Luise Janke, Jan Frier und Hüseyin Kurt sie gerade mit uns geteilt haben.¹ Geschichten von Wertschätzung und Sinnverlust, von neuem Mut und alter Verzweiflung. Diese drei Geschichten stehen hier stellvertretend für die vielen anderen, deren Erfahrungen zu oft ungehört bleiben.

Auch unser Predigttext stammt auch aus einer Gesellschaft, in der Gehörte und Unerhörte nebeneinander her leben, aus einer Gesellschaft, in der sich die soziale Schere immer weiter öffnet. Er steht im

¹ Im Gottesdienst sind diese drei Statements vor der Schriftlesung vorgesehen.

Buch des Propheten Amos. Amos ist wütend. Er empört sich über Menschen, die immerhin einen Gottesdienst feiern: „Unerhört! Diese Scheinheiligkeit!“, ruft Amos.

Im 5. Kapitel (V 21-24) heißt es:

21 Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie / und kann eure Feiern nicht riechen. 22 Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, / ich habe kein Gefallen an euren Gaben / und eure fetten Heilsopfer will ich nicht sehen. 23 Weg mit dem Lärm deiner Lieder! / Dein Harfenspiel will ich nicht hören, 24 Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Liebe Gemeinde,

nur auf den ersten Blick ist das ein denkbar schlechter Text für einen Gottesdienst und ein Sommerfest².

Ein empörter Prophet Amos spricht hier in Gottes Auftrag, sagen wir besser, er verschafft Gottes Unmut selbst Gehör:

Gott selbst schimpft über den Gottesdienst und wie er gefeiert wird, und das gleich sieben Mal: „ich hasse..., ich verabscheue..., ich kann nicht riechen..., ich habe keinen Gefallen..., ich will nicht sehen..., weg mit dem Lärm..., ich will nicht hören...“ Siebenfach wiederholt und variiert er seinen Ärger. Sieben ist im Alten Orient

² Sommerfest im Sozialkaufhaus am Nachmittag vor dem Gottesdienst.

und auch in der Bibel eigentlich die Zahl der Vollkommenheit. Dass Amos Gott siebenmal ansetzen lässt, verstärkt das vernichtende Urteil. Es ist eine totale Kritik. Ein aufgebrachter Gott nimmt die angebotene und gesuchte Kommunikation mit ihm nicht an. Gott verweigert sich dem Gottesdienst der scheinbar Frommen. Aber warum?

Formal scheint doch alles zu stimmen: die Liturgie, Lesungen und Gebete – schön wie immer. Die Gemeinde ist versammelt, die Lieder klingen – wie immer. Und trotzdem: Der Heilige und Barmherzige im Himmel ist nicht dabei. Zwischen dieser Gemeinde und Gott ist nichts im Fluss. Der Gottesdienst verkommt zum religiösen Geklingel. Dürre Worte in Gottes Ohren. Vollkommen daneben. Siebenmal, also gründlich daneben, sagt Gott.

Und dann, urplötzlich, ändert sich der Ton: Im letzten Satz des Predigttextes wird die Sprache des Amos geradezu poetisch. Sie klingt, sie glänzt, sie fließt im Wortsinne:

„Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Was für ein wunderbares Bild! In Zeiten der Hitze und Trockenheit, die wir in diesem Sommer auch in Deutschland erleben, geradezu betörend erfrischend. Wasser fließt in der Wüste: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie

versiegender Bach.“ Ich erinnere mich noch heute an meinen ersten Besuch in Israel. Unser Guide war mit uns in die Wüste gefahren und auf einmal standen wir in einem ausgetrockneten Flussbett, einem Wadi. Und unser Guide erzählte uns, dass in der Regenzeit aus diesem dünnen Wüstenboden in kürzester Zeit ein reißender Fluss wird. “ Ihr müsst die Landschaft verstehen, erst dann könnt Ihr die Bilder der Bibel verstehen”, sagte er und sprach dann genau diese Worte: “ Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.”

Man möchte hineinspringen in diesen Fluss oder sofort trinken aus diesem Bach, oder? Den Durst löschen. Den Durst nach Recht und Gerechtigkeit.

Der Gott, für den Amos spricht, will, dass das Zusammenleben seiner Menschen so mit Recht und Gerechtigkeit getränkt wird, wie ein durstiger, ausgetrockneter Boden mit Wasser. Wo das geschieht, wo Menschen sich darum bemühen, wird auch der Gottesdienst mit seinen Liedern und Gebeten zu einem stimmigen Fest, das Gott gefällt.

Recht, das wie Wasser strömt. - Recht, das meint hier mehr als eine Sammlung von Gesetzestexten – für Laien kaum zu durchschauen. Mehr als ein durch eine Vielzahl von Einzelbestimmungen normiertes und stranguliertes Zusammenleben. Das Recht, das Amos meint, sorgt dafür, dass grundlegende und lebenswichtige Ansprüche

eingeklagt und durchgesetzt werden können. Meint, dass Menschen einander gerecht werden. Recht stellt sicher, dass sich Starke über Schwache nicht hinwegsetzen können. Es schiebt der Willkür einen wirksamen Riegel vor und stattet alle Mitglieder einer Gesellschaft grundsätzlich mit gleichen Rechten und Pflichten aus.

Die Realität in seinem Land sieht für Amos gänzlich anders aus – und das empört ihn: das Land erlebt zwar einen wirtschaftlichen Aufschwung, aber nicht alle profitieren davon. Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer. Das kommt uns bekannt vor. Amos sieht: Während die Einen ihren Erfolg und ihren Gott feiern, geraten andere ins Abseits; verlieren ihren Arbeitsplatz, ihr Obdach, ihre sozialen Kontakte, ihr Selbstwertgefühl. Und schlimmer noch: Die Reichen missbrauchen das vorhandene Recht, um die sozialen Unterschiede zu ihrem Vorteil zu vergrößern. Sie verdrehen das Recht. Das passt nicht zusammen – Gottesdienst feiern und die alltägliche Not, die unerträgliche Ungerechtigkeit. Es herrscht soziale Dürre im Land. Das ist nicht im Sinne des Gottes, für den Amos spricht und den auch wir Christen bekennen. Dieser Gott verlangt: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Gerechtigkeit – Amos vergleicht ihre Kraft mit einem nicht versiegenden Bach. Wie lebensnotwendiges Wasser soll sie strömen und fließen. Amos kennt die Wüste, weiß, was es bedeutet, wenn der Regen

ausbleibt, wenn Bäche versiegen und das Leben verkümmert: Pflanzen, Tiere, Menschen.

Auch wir haben in diesem Jahrhundertssummer einen Eindruck davon bekommen, was es bedeutet, wenn Wasser fehlt, wenn die Vegetation leidet und die Ernten gefährdet sind. Vielleicht können wir das Bild der Amos in diesem Jahr besonders gut verstehen.

Genauso wichtig wie Wasser für das physische Überleben ist, so bedeutsam ist Teilhabe - und Chancengerechtigkeit für das soziale Zusammenleben. Wasser und Gerechtigkeit sind elementare Lebensmittel. Sich verfestigende Ungerechtigkeit ist so lebensfeindlich wie dauernder Durst. Und Gott will seine Menschen nicht dursten sehen.

Und darum gilt umgekehrt: Dort wo Menschen Gerechtigkeit gestalten und erfahren, wo ihre Würde anerkannt und ihnen zu ihrem Recht verholfen wird, ist der Friede Gottes nahe. Da blüht das Leben auf. In dem Bild vom nie versiegenden Bach der Gerechtigkeit glänzt das auf, was Diakonie heute ausmachen kann: Individuelle Hilfe zum Leben und die Arbeit an einer gelingenden, gerechten Gemeinschaft der Unterschiedlichen.

Amos' Bild des strömenden Flusses erinnert uns daran, dass Gott uns Gerechtigkeit im Überfluss zusagt. Wir brauchen auf dem Weg dorthin unsere manchmal mühsamen und kleinen Schritte zur Gerechtigkeit und

Gottes große Gerechtigkeit nicht gegeneinander auszuspielen. Wir können darauf vertrauen, dass sich Gerechtigkeit wie das Wasser einen Weg bahnt, und steter Tropfen auch den Stein der Ungerechtigkeit höhlt. Wir brauchen angesichts des Unrechts, das uns umgibt, nicht zu kapitulieren oder zu resignieren. Es lohnt sich, sich weiterhin für Arbeitsmodelle stark machen, die Menschen langfristig wieder in Arbeit bringen.

Noch einmal: schöne Gottesdienste und festliche Versammlungen können und sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass vielen Menschen das Nötigste fehlt.

Im Gegenteil. Die Beseitigung der vermeidbaren Not ist Gottesdienst im Alltag der Welt. Darum sind wir heute hier am richtigen Ort versammelt. In diesem Sozialkaufhaus, in dem heute Gottesdienst und das Engagement für benachteiligte Menschen sichtbar verbunden sind.

Unsere Gottesdienste sollen keine Selbsttäuschungsaktionen werden; unsere Lieder keine Schlaflieder, die unser Gewissen beruhigen. Das, was wir am Sonntag im Gottesdienst predigen, muss auch am Mittwoch unter der Woche unser soziales Verhalten prägen.

Wenn wir das vergessen, steht der Gottesdienst in der Gefahr, eine Veranstaltung ohne Gott zu werden.

Ich wünsche uns allen den Mut, die klaren Worte des Amos nicht einfach beiseite zu schieben, sondern immer wieder unser eigenes Verhalten zu prüfen, die Forderung nach Gerechtigkeit immer wieder neu laut werden zu lassen.

Lasst uns darum bitten: Lasse dein Recht, Gott, bei uns strömen wie Wasser, damit deine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit werde, und sich Himmel und Erde berühren, dass Friede werde unter uns! Und lasst uns weiter dafür arbeiten.

Amen.